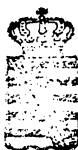


Die
Mörder Wallensteins.



Historischer Roman


von

C. Ferloßsohn.

Erster Band.

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.
1847.

1.

n einem jener Paläste auf dem Gradschin in Prag, die nach der Schlacht am weißen Berge dem königlichen Fiscus anheimfielen und zur Zeit theils noch verlassen und öde, theils nur von einzelnen Familien und Personen bewohnt waren, saß eine Dame in Trauergewändern.

Der Raum, der sie umgab, war ein langer weiter Saal, welcher ehemals zu Festen und Banketen gedient; doch war seine vormalige Pracht bereits verblüht, die Tapeten entfärbt, die rothdamastenen Vorhänge verschossen. Die Vergoldung an den Wänden und den Simsen, die Gemälde am Plafond und das Fußgetäfel hatten ihren Glanz verloren. Wo sich die Einsamkeit zu einer verschwundenen Pracht gesellt, da gemahnt diese an Grabesruhe, an das tragische Memento der Vergänglichkeit. Der Baldachin des Königsthrones, seines Glitzers beraubt, gleicht der modrigen Decke eines Sarkophages. —

Im Hintergrunde des Saales befand sich der offene, wälsche Kamin, worin nur matte, rothe Glut loderte —

es war in der Mitte des Octobers — und oberhalb des marmornen Kamines zu beiden Seiten gewahrte man zwei große Gemälde, die jedoch bis auf die Goldrahmen mit schwarzen Hüllen verdeckt waren. —

Eine einzige matte Ampel beleuchtete den Raum, doch fast nur in der nächsten Nähe ihres Umkreises, während weiterhin Dämmerung herrschte und der übrige und größte Theil des Saales in Nacht gehüllt war: ein Ort der Einsamkeit, des Schauers, der Todtenstille. — Denn die Fenster desselben führten nach einem Garten, über welchen schon der Spätherbst seine Verödung ausgebreitet. Das vordere Gebäude lag nach der Straße zu.

An einem marmornen Pfeilertisch saß jene Dame in schwarzer Tracht, eine hohe, imposante Frauengestalt, erst dreißig und einige Jahre alt, aber Schmerz, Seelenleiden und der Lavabrand tiefer versteckter Leidenschaften hatten mehr als noch ein Jahrzehend auf das schöne, edle Antlitz gezeichnet. Man konnte, bevor der Blick in die feinen Linien der Züge, in die edle Form des Mundes, den Glanz der Augen und schön geschwungenen Brauen durch längeres Anschauen eindrang, sie im ersten Momente für eine Matrone von fünfzig Jahren halten. Dem widersprach freilich die üppige Fülle des nachtschwarzen Haares, das unter der schneeweißen Haube hervorquoll, die reizende, lilienweiße Hand und die feste Haltung und rasche Beweglichkeit der Gestalt, vor Allem

aber der Blick, in dem sich Glanz, Majestät und ein Feuer, das oft wie ein Vulkan aufloderte, vereinigten. Dieses Auge konnte furchtbar, konnte entsetzlich blicken.

Vor sich rings um die Lampe hatte sie Briefe und Papiere gebreitet, während ihre Hand emsig bemüht war, die letzten Zeilen auf ein Blatt zu zeichnen. Nachdem dies geschehen, nahm sie dasselbe Blatt, hielt es an die Lampe und — verbrannte es zur Hälfte, doch mit einer Vorsicht, die errathen ließ, daß einige Wörter und Zeichen vertilgt, andere dagegen erhalten werden sollten, um den Zusammenhang des Geschriebenen entweder zu zerstören, oder ihn mehrdeutig erscheinen zu lassen.

Sie überflog noch einmal die Zeilen, faltete das Blatt in ein anderes und überschrieb dies mit dem Namen des Empfängers; dann stützte sie das schöne Haupt, das einer gebrochenen Lilie glich, auf die Hand und versank in kurzes Nachdenken.

Die Thüre am äußersten Ende des Saales öffnete sich leise, kaum hörbar, doch scheuchte dieses Geräusch die Dame aus ihrer Stille empor, sie erhob rasch das Haupt, ein Diener in schwarzer Tracht, das Haupt kahl, aber das Gesicht mit einem dichten schneeigen Barte bedeckt, nahte leise, bis er aus dem Bereich der Finsterniß in den Kreis der Dämmerung trat, verneigte sich, und deutete stumm links gegen die Wand.

Die traurige Frau nickte und ihre Lippen flüsternten leise: »Ja!«

So schweigend und leise wie er kam, entfernte sich der Laquay.

Und wieder herrschte dieselbe Stille und Dedigkeit in dem Saale, nur schien sich die Brust der Dame erwartungsvoll zu heben und mehrmal streifte ihr Blick nach der Gegend der Wand, welche der Diener bezeichnet.

Dort öffnete sich, mit gleicher Geräuschlosigkeit, eine täuschend eingefügte Tapetenthüre, und es trat eine Gestalt in schwarzen Umrissen herein, die sich, näher von der Ampel beleuchtet, als einen Priester im Gewand der Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu erkennen gab.

Er schritt gerade auf die Dame zu, neigte sich, küßte ihre Hand und sagte mit leiser Stimme: »Gelobt sei Jesus Christus!«

Der Mann hatte in seinem Antlitz am Wenigsten das, was man sich gewöhnlich unter einem Jesuitenangeichte vorstellt; seine Wangen — er mochte vierzig Jahre zählen — waren blühend, seine Augen von einem wunderschönen Blau und herzgewinnenden Ausdruck, der Ton seiner Rede war anmuthig, aber auf der hohen Stirne thronte demungeachtet Willenskraft und Schärfe, Schlaueit und ein Ernst, der sofort bereit war, den ersten gutmüthigen Eindruck seines Wesens nach Befinden umzustimmen oder zu vernichten.